

struieren somit „eine kollektive isländische Identität, die in dieser Form nie bestand“ (S. 160). Gemeinsam ist ihnen außerdem, dass sie diese Identität vornehmlich in Abgrenzung zum Mutterland Norwegen begreifen, während die Königssagas des 12. und 13. Jh. die isländische Geschichte als einen Teil der norwegischen darstellen: Identität durch Distinktion steht hier gegen Identität durch Integration. Folgerichtig kommt der isländische Identitätsdiskurs, zu dem auch noch andere Aspekte wie das gemeinsame Recht oder die gemeinsame Religion gehören, nie zu einem wirklichen Ergebnis; die eben genannte Dichotomie bleibt das ganze MA hindurch bestehen. Diese und noch einige andere Erkenntnisse gewinnt die vorliegende literaturwissenschaftliche Kieker Diss. durch ausführliche und sorgfältige Interpretation der einschlägigen Texte, zu denen noch einige mehr als die oben angeführten gehören. Insofern verdienen die Ergebnisse volle Anerkennung, und sie können durchaus auch einen Beitrag zur allgemeinen Frage nach der Konstruktion nationaler Identitäten (nicht nur im MA) leisten, auch wenn das von der Vf. anscheinend gar nicht beabsichtigt war. Allerdings leidet die Darstellung unter dem allzu starken Bemühen, sämtliche Beobachtungen den theoretischen Modellen zum kulturellen Gedächtnis von Jan und Aleida Assmann anzupassen; damit degradiert die Vf. ihre eigene Arbeit zu einer bloßen Exemplifizierung allgemeinschlicher Verhaltensweisen, obwohl sie doch durchaus mehr zu bieten hat als das. Dem entspricht leider ein allzu ambitionierter Soziologen-Slang: Es wäre wohl nicht zwingend notwendig gewesen, dem Leser Begriffsungetüme wie „kontrapräsentische Mythomotorik“, „rituelle Kohärenz“ oder „hypoleptischer Diskurs“ zuzumuten, und wirklich klüger ist man auch nicht nach der Feststellung, dass die Íslendingabók „kein <kultureller Text> des kulturellen Gedächtnisses im Sinne eines <Speichermediums> für formative Inhalte ist, sondern als <kollektiver Text> betrachtet werden muss, der quasi als Vehikel der medialen Konstruktion und Vermittlung von Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen fungierte“ (S. 227). Kurzum: Ein kluges Buch, aber leider schwer verdaulich.

Roman Deutinger

Niels LINDOW, *Primo tempore-kroniken. En meget gammel danmarkshistorie*, (Dansk) *Historisk Tidsskrift* 116 (2016) S. 1–30, untersucht die hsl. Überlieferung der in drei Versionen aus dem 13. und 14. Jh. vorliegenden *Annales Lundenses* und destilliert aus ihr eine ältere Chronik als gemeinsame Vorlage heraus, die von der Schöpfung bis 1134 reichte und wohl kurz danach verfasst ist. Am besten bewahrt ist der ursprüngliche Text in der Hs. København, Den Arnamagnæanske håndskriftsamling AM 843 4to; das sogenannte *Chronicon Lethrense* (vgl. *Repertorium Fontium* 3, 368 f.) ist bloß ein Teil dieses nach seinen Anfangsworten „Primo tempore-Chronik“ benannten Geschichtswerks, kein eigenständiger Text.

Roman Deutinger

Marek Thue KRETSCHMER, „Drinking of the Golden Cup of Babylon“: *Biblical Typology and Imagery in the Chronicle of Otto of Freising*, *Viator* 47/1 (2016) S. 67–84, erläutert 14 Zeichnungen in Jena, Univ.- und Landesbibl., Bose q. 6, einer Hs. der *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, die 31 Er-